

# 100 JAHRE EUGEN GERSTENMAIER

## Einführung

Von Günter Buchstab

Der bisher am längsten amtierende Bundestagspräsident, von 1954 bis 1969, ist – wie viele Politiker der ersten zwanzig Jahre der Bundesrepublik – kaum noch im öffentlichen Bewusstsein präsent. Dabei galt er bis zu seinem Abgang von der politischen Bühne als einer der einflussreichsten und prägenden Persönlichkeiten der Bundesrepublik und der CDU. Am ehesten ist sein Name wohl im Bonner Raum geläufig, wo der „lange Eugen“, das frühere Abgeordnetenhaus, noch an ihn erinnert.

Deshalb seien die wesentlichen Stationen seines Lebens kurz in Erinnerung gerufen: Vor hundert Jahren, am 25. August 1906, ist Eugen Gerstenmaier in Kirchheim/Teck auf der Schwäbischen Alb geboren und im Alter von knapp 80 Jahren am 13. März 1986, also vor zwanzig Jahren in Bonn verstorben. Nach einer kaufmännischen Ausbildung machte Gerstenmaier 1931 das Abitur mit Auszeichnung nach, sozusagen als Spätberufener im Alter von 25 Jahren, und nahm als Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes in Tübingen das Studium in den Fächern Theologie und Germanistik auf. 1932 wechselte er an die Universität Rostock, wo er dann weiterhin Theologie studierte, als zweites Fach aber Philosophie wählte. Besonders prägend für ihn wurde sein Lehrer, der Philosoph und systematische Theologe Friedrich Brunstäd, der seine Lehrtätigkeit in systematischer Theologie mit abendländischer Philosophie verband. 1934 wechselte er für ein Auslandssemester nach Zürich zu Emil Brunner, kehrte dann nach Rostock zurück, wo er im Herbst 1935 mit „summa cum laude“ promoviert wurde. Danach trat Gerstenmaier ein Vikariat in Gaildorf (Württemberg) an, übernahm aber schon wenige Monate später die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters im Kirchlichen Außenamt der Evangelischen Kirche in Berlin. Eigentlich aber strebte er eine wissenschaftliche Karriere an – er habilitierte 1938 –, was ihm aber aufgrund „politischer Unzuverlässigkeit“ verwehrt blieb. Nach Kriegsausbruch wurde er zunehmend gegen das nationalsozialistische Regime konspirativ tätig und kam schließlich 1942 in Kontakt zu Helmuth James Graf von Moltke und zum Kreisauer Widerstandskreis. Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler wurde er noch in der Nacht des 20. Juli 1944 verhaftet und vom Volksgerichtshof zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nach seiner Befreiung wurde er im Sommer 1945 Leiter des auf seine Initiative gegründeten Hilfswerks der Evangelischen Kirche, dessen zentrale Aufgabe die Linderung der Not für Flüchtlinge und Vertriebene war. 1949 erfolgte

die Weichenstellung für seinen Eintritt in die Politik, in der er nach dem Gewinn des Bundestagsmandats für den Wahlkreis Backnang-Schwäbisch-Hall nun für zwanzig Jahre eine maßgebende Rolle spielte. Dieser Schritt in die Politik war durch seinen bisherigen Lebensweg zwar nicht zwangsläufig vorgegeben, aber durch seine Mitwirkung im Kreisauer Kreis und sein Wirken im Hilfswerk in gewisser Weise doch vorgeprägt. Seine politische und christliche Grundhaltung führte ihn in die CDU. Als Experte in Flüchtlingsfragen mit internationalen Kontakten und vor allem als prominenter Protestant war er in der noch jungen Partei hochwillkommen, die dem Vorwurf begegnen wollte, eine Nachfolgerin der 1933 untergegangenen Zentrumsparterie zu sein. Sehr schnell rückte er in die erste Reihe der CDU/CSU-Fraktion auf und wurde stellvertretender Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses des Bundestags, 1953 dessen Vorsitzender. Als entschiedener Vertreter der Europaidee unterstützte er den Kurs der Westbindung Adenauers. Sein scharfer Antikommunismus und seine Hinwendung zu den USA führten zu Konflikten mit den Kritikern Adenauers in der EKD, die Äquidistanzdenken mit politischem Neutralismus verbanden. Von 1950 bis 1954 gehörte er der beratenden Versammlung des Europarats an und war auch Mitglied im Parlament der EGKS, dem Vorläufer des Europäischen Parlaments.

Eigentlich wollte er Außenminister werden, und deshalb sträubte er sich zunächst, dem überraschend verstorbenen Bundestagspräsidenten Hermann Ehlers 1954 im Amt nachzufolgen, in dem er nur geringe Gestaltungsmöglichkeiten für sich sah. Seine 15-jährige Amtszeit – bis 1969 – wurde jedoch prägend für das parlamentarische Leben und trug entscheidend dazu bei, die noch junge parlamentarische Demokratie zu stabilisieren und ihr nach innen und auch international zur Anerkennung zu verhelfen.

In seiner Partei erreichte er allerdings keine Position, die es ihm ermöglicht hätte, Politik aktiv mitzugestalten, auch wenn er 1956 zu einem der stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde. Immerhin avancierte er aber in dieser Funktion zu einem ihrer Vordenker, zum „Chefideologen“ (so Paul Bausch und Heinrich Krone). Sowohl im Bundestag wie auf Parteitag brilliantierte er mit rhetorischer und gedanklicher Präzision und mit der Tiefe und Weite seiner Bildung. Seinem direkten politischen Einfluss waren aber Grenzen gesetzt, zumal es ihm nicht gelang, eine Hausmacht aufzubauen. Als er sich zu aktuellen Fragen der Politik äußerte, wie z. B. am Ende der 3. Legislaturperiode zur Deutschlandpolitik, konnte es zu scharfen Auseinandersetzungen mit Adenauer kommen, in denen er leidenschaftlich seine Position verteidigte. Er war eben kein bequemer Anpasser. Sicher war er geschätzt und geachtet, beliebt war er allerdings weniger. Hier stand ihm sein Temperament im Weg.

Seine Ambitionen auf das Außenministerium, das ihm Kurt Georg Kiesinger bei der Bildung der Großen Koalition zugesagt hatte, oder gar das Kanzleramt, erfüllten sich nicht, so daß er weiterhin im Amt des Bundestagspräsidenten

verbleiben mußte. Seine letzte Amtszeit sei, so hielt er in seinen Erinnerungen fest, von „Frustration“ gekennzeichnet gewesen. Dennoch war sein Ausscheiden aus dem Amt Anfang 1969 für ihn außerordentlich schmerzlich: Aufgrund der Kampagnen wegen angeblich zweifelhafter Wiedergutmachungsansprüche für seine aus politischen Gründen vereitelte akademische Laufbahn, wegen der aus der DDR lancierten Vorwürfe, er habe mit Himmlers Sicherheitsdienst kooperiert und seine Freunde aus dem Widerstand verraten, und nicht zuletzt wegen angeblicher Bereicherung in einem Immobiliengeschäft mußte er zurücktreten. Gegen diese Kampagnen wehrte er sich verbissen, aber nicht besonders geschickt.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Bundestag trat Gerstenmaier politisch kaum noch hervor. Immerhin drängte er mit Heinrich Krone seine Partei dazu, auf den Rat der in der Politik Erfahrenen nicht ganz zu verzichten. Seiner Initiative ist zu verdanken, daß sich ein Kreis der Ältesten zur Beratung der Parteiführung in Grundsatz-, nicht in aktuellen Detailfragen konstituierte. Den Vorsitz dieses Gremiums hatte er bis zu seinem Tod inne, ebenso den Vorsitz der Vereinigung ehemaliger Mitglieder des deutschen Bundestags e.V.

Soweit ein knapper Überblick über die Vita des Mannes, dessen Lebenswerk untrennbar mit der deutschen Nachkriegsgeschichte verbunden ist und der in den folgenden Beiträgen gewürdigt wird:

Eugen Gerstenmaier kam vom Widerstand gegen den Nationalsozialismus her, der ihm später von verschiedener Seite bestritten wurde. Dazu Prof. Scholtzky von der Universität Bonn und wissenschaftlicher Leiter der „Forschungsgemeinschaft 20. Juli“, der zahlreiche Publikationen zur Widerstandsbewegung vorgelegt hat.

Untrennbar verbunden war Gerstenmaier zeitlebens mit der Evangelischen Kirche, zu der er nicht immer in einem spannungsfreien Verhältnis stand. Dieses Verhältnis leuchtet Prof. Honecker aus, Emeritus für Sozialethik und systematische Theologie in Bonn.

Der Präsident des Deutschen Bundestags, Dr. Lammert, würdigt Gerstenmaier als Bundestagspräsident, der dieses Amt geprägt und den Arbeits- und Repräsentationsstil des Parlaments maßgeblich beeinflusst hat.

Schließlich widmet sich Privatdozent Dr. Dr. Michael Klein, Universität Heidelberg, dem „Chefideologen“ der Union, der auf Parteitagen Grundsatzfragen wie 1956 das „C“ oder 1958 die Gefahren des Wohlfahrtsstaates – ein höchst aktuelles Thema – oder 1960 die konservativen, liberalen und christlich-sozialen Denktraditionen der Union behandelte.

Und nicht zuletzt beschreibt Prof. Morsey, Verwaltungshochschule Speyer, das Verhältnis „Gerstenmaier und Adenauer“. Gingen zunächst Gerstenmaiers politisches Denken und Adenauer politisches Handeln in die gleiche Richtung, so gab es länger je mehr Reibungspunkte, die teilweise in heftige Auseinandersetzungen mündeten.

Die hier veröffentlichten Referate sind bei einer Gedenkveranstaltung in Sankt Augustin zum 100. Geburtstag und 20. Todestag Eugen Gerstenmaiers am 12. Juni 2006 gehalten worden. Ich danke den Autoren dafür, daß sie ihre Beiträge so rasch zur Verfügung gestellt haben.